

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	5 (1992)
Heft:	[1]: Wohnland Schweiz : Programmheft zur Wohnwoche des Schweizer Radios DRS vom 15.-22- März 1992
 Artikel:	Von Türschwellen, breiten WCs und dem Bodenproblem
Autor:	Fischer, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-119601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Türschwellen, breiten WCs – und dem Bodenproblem

Seit Marketingleiter Peter Meier (45) im Rollstuhl sitzt, hadert er mit dem Schicksal. Er hat viel von seiner Unabhängigkeit verloren. Überall wird er behindert. Am meisten in seiner Wohnung. Sie ist voller architektonischer Barrieren.

Bauliche Barrieren für Behinderte seien nicht eine Frage des Schicksals, sondern der Baugesetze und der Architektur, sagt Peter Meiers Sohn Paul. Ein fortschrittlicheres Baugesetz habe Vaters Partei aber abgelehnt – mit dem Argument, man dürfe das Bauen nicht noch mehr verkomplizieren. Darum enthalte es jetzt auch keine Bestimmungen über anpassbaren Wohnungsbau, obwohl es überhaupt nicht kompliziert sei. Doch lasse sich das Problem trotzdem lösen. Entweder mit der Anpassung der bestehenden Wohnung für 80 000 Franken – oder mit dem Umzug in eine rollstuhlgängige Wohnung. Die liege dann zwar vielleicht in einer anderen Landesgegend und sei kaum vor drei bis vier Jahren zu finden. Und wenn alle Stricke rissen, bleibe ja immer noch die Möglichkeit, in ein Behindertenheim zu ziehen.

Betteln ist keine Schande

Wohnungswechsel, so Peter Meier energisch, komme für ihn überhaupt nicht in Frage und Umzug ins Heim schon gar nicht. Also bleibe nur noch der Umbau. Nur, woher 80 000 Franken nehmen und nicht stehlen?

«Betteln, Vater, betteln», schlägt ihm sein Sohn Paul vor. «Wenn du in der Gemeinde etwa 5000 Bettelbriefe verschickst, bringst du das Geld für die Umbaukosten mühevlos zusammen. Und zu schämen brauchst du dich deswegen nicht, denn das Betteln für die Behinderten ist in der Schweiz institutionalisiert.» «Nie werde ich betteln, nie», wehrt der Vater ab.

«Aber tu doch nicht so, Vater», gibt der Sohn zurück. «Auch die Behindertenorganisationen betteln, sogar berufsmässig.» «Das ist doch nicht das gleiche», fährt der Vater dazwischen. «Da hast du recht», entgegnet der Sohn. «Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Behindertenorganisationen sitzen nicht am Strassenrand, sondern sie schreiben Spendenaufrufe. Ein Betteln bleibt es allemal.»

Der Vater schwieg. Nach einer Weile fuhr der Sohn fort: «Hätte der Architekt die Wohnung allerdings schon von Anfang an anpassbar geplant, müssten wir sie jetzt nicht für teures Geld umbauen. Sie enthielt schon alles, was ein Behindter braucht. Oder besser gesagt, sie enthielt nichts, was einen Behinderten behindert. Vor dem Hauseingang hätte es keine Stufen und vor dem Lift kein Podest. Die Briefkästen wären auf der richtigen Höhe, und die Liftknöpfe auch. Der Rollstuhl hätte Platz im Lift, und die ganze Wohnung wäre schwellenlos. Solche Beispiele gibt es noch viele.»

Jede Wohnung anpassbar

Das leuchtet dem Vater zwar ein, doch gibt er sich noch nicht ganz zufrieden: «Und was geschieht, wenn ein behinderter Mieter im Badezimmer Handgriffe braucht, einen Badewannenlift oder eine unterfahrbare Küche? Das verteuert das Bauen eben doch.»

«Eben nicht», antwortet der Sohn. «Diese Anpassungen macht man erst, wenn man sie braucht, dafür genau nach den Bedürfnissen des Betroffenen. Anpassbarer Wohnungsbau meint genau das.» «Und wer bezahlt diese nachträglichen Anpassungen, etwa der Bauherr?» will der Vater wissen. «Nein Vater, das bezahlt der Mieter, seine Versicherung oder die IV. Die Baurechnung

wird dadurch nicht belastet.»

«Aber das WC muss grösser sein», wendet der Vater ein, «und das kostet!» «Nur dann mehr, wenn der zusätzliche halbe oder ganze Quadratmeter auf die Gesamtfläche der Wohnung geschlagen wird. Lässt man diese gleich und spart die Mehrfläche andernorts ein, bleiben die Gesamtkosten gleich. Das ist nur eine Frage der planerischen Fantasie. Du siehst: Es gibt keinen Grund, nicht jede Wohnung, in Häusern ohne Lift mindestens jede Parterrewohnung anpassbar zu bauen.»

«Das tönt gut», meint der Vater, «aber warum wird es nicht gemacht?» «Das, Vater, das kann ich dir auch nicht sagen. Vielleicht liegt es daran, dass die Architekten die Behinderung verdrängen, oder daran, dass sie in der Ausbildung nichts davon hören. Möglicherweise liegt es auch an den Bauherren, die immer noch glauben, behindertengerechte Wohnungen seien teurer. Und sicher liegt es auch an den Gesetzen. Und natürlich an den Leuten, die bei Behinderten und Alten immer noch an Heime oder Sonderwohnungen denken. Sicher ist, dass am Heimbau gut verdient wird, während die Öffentlichkeit dann die Betriebskosten der Heime übernimmt.»

Zuerst das Bodenproblem lösen

«Jedenfalls, die Idee mit den anpassbaren Wohnungen leuchtet mir ein. Damit wäre schon viel gewonnen.» «Leider noch nicht genug, Vater», unterrichtet der Sohn. «Denn was nützt einem Behinderten eine Wohnung, wenn er sie nicht bezahlen kann? Darum, Vater, müssen wir nicht nur über Balkonschwellen, WC-Grundrisse, Türbreiten und Liftkabinen diskutieren. Das dringendste ist: Wir müssen das Bodenproblem lösen – sonst bleibt das Ganze ein Palaver.» ■

Ein Palaver von Walter Fischer